

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüch, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radvormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 23

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver

Donnerstag, den 28. Januar

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitungsfestgen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“ und „Für unsere Frauen“

1932

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Die geplante Tributbefreiung zwischen Savat und MacDonald ist abgelehnt worden.
- * Der französische Finanzminister gab eine Berechnung der bisherigen deutschen Reparationsleistungen, die eine Zurechnung der öffentlichen Meinung bedeuten.
- * Trotz eifrigen Suchens ist das gesunkene englische U-Boot „M. 2“, auf dem sich 55 Personen befinden, noch nicht gefunden worden.

Europas offene Wunde.

Man wird in Genf auf der Völkerbundregistratur demnächst neue Regale aufstellen müssen, um die zahlreich heran- und hereinströmenden Verträge internationaler Art unterbringen zu können. Die Herren Diplomaten machen sich ihren Beruf keineswegs leicht! Je unzufriedener die Welt wird, je mehr sich zum mindesten die wirtschaftlichen Spannungen verschärfen und je munterer in der Welt das Getriebe fortgesetzt wird, desto höher türmen sich diese Friedens-, Kriegsschlichtungs-, Nichtangriffs- und sonstigen Verträge, so daß es dem auf diese Weise umgebenen Friedensengel eigentlich „bang und bängler“ werden müßte. Und es ist ein nicht gerade schlechter Witz der Weltgeschichte, daß an dem gleichen Tage, als man von der Vereinbarung über einen russisch-polnischen Nichtangriffspakt erfuhr, die Japaner die nord-mandschurische Hauptstadt Chabin besetzten und sich damit des Restes der Mandschurei bis hinauf zur Grenze mit Rußland-Sibirien bemächtigten. Es wird also im Fernen Osten dafür gesorgt, daß dem jetzt wieder in Genf zusammengetretenen Völkerbundrat nicht der Beratungsstoff ausgeht und die Delegierten keine Mühe haben, ältere, schon leicht angeschimmelte Kriegsschlichtungspakte oder sonstige Verträge wieder einmal durchzulesen. Obwohl doch die so oft und laut in die Welt hinausgerufene französische Phrase von der „Heiligkeit der Verträge“ sich eigentlich nicht bloß auf jene Diktate oder Vereinbarungen erstrecken sollte, die zu Lasten Deutschlands gehen.

Moskau veranstaltet zurzeit eine Art Massenfäbrilation von solchen Nichtangriffspakten. Oder wenigstens: man versucht sie zu fabrizieren. Alle Randstaaten Rußlands, von Finnland im Norden bis Rumänien im Südwesten sollen oder wollen mit solchen Verträgen beglückt werden. Mit Finnland ist man bereits einig, mit Polen ist die Vereinbarung bereits — nach jahrelangem Hin und Her und zahllosen, teils richtigen, teils falschen Dementis — doch schon in das Paragraphengewand gehüllt worden. Übermäßig freundlich sind ja die russisch-polnischen Beziehungen nie gewesen. Die ukrainische Frage ist ungeklärt. Außerdem soll der neue Vertrag erst in Kraft treten, wenn Rußland auch mit Rumänien abgeschlossen hat. Dort hat es neuerdings wieder Differenzen gegeben, weil zwischen den beiden Staaten auch noch eine „Frage“ existiert. Bessarabien, das ja einst zu Rußland gehörte. Und hiergegen hat die Sowjetregierung immer wieder protestiert, tut es auch jetzt wieder. Aber Litwinow, der jetzt als russischer Delegierter nach Genf zur Abrüstungskonferenz geht, hat schon lange dem Gedanken Ausdruck gegeben, sein Land solle auch mit Frankreich einen derartigen Pakt abschließen. Wenn man sich dabei auf die Verpflichtung beschränkt, den Vertragspartner auch dann nicht anzugreifen, wenn er von anderer Seite her attackiert ist, wenn man sich also auf das Militärische beschränkt, das Politische aber beiseite läßt, dann wird man zwischen Paris und Moskau wohl zu einer solchen Vereinbarung kommen, die ein Werk sein würde, worüber sich zu freuen man den geschäftstüchtigen Diplomaten gern überlassen würde. Politische, wirtschaftliche, finanzielle „Frage“ zwischen Rußland und Frankreich gibt es in Menge und ganz oben steht die eine: Was wird mit den etwa 130 Milliarden, die Frankreich so nach und nach, im Laufe von hundert Jahren, einst der Warenregierung geliehen hat und von denen der französische Sparer herzlich wenig wieder-gesehen hat?

Deutschland hat ja vor nunmehr bald zehn Jahren mit dem Vertrag von Vörschlöb überhaup als erste europäische Macht eine diplomatisch-staatsrechtliche Vereinbarung mit den Sowjets getroffen und hat — trotz mancher wirtschaftspolitischen Konflikte — die damals angeknüpften Beziehungen immer enger gestaltet. Der Vertrag von Vörschlöb selbst ist erst 1930 wieder erweitert worden — worüber man weder in Warschau noch in Paris sehr entzückt war! Auch das polnische Bestreben, all die Randstaaten Rußlands, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, unter einen antirussischen Hut zu bringen, ist mißglückt, und schließlich ist auch in dem neuen russisch-polnischen Nichtangriffspakt von der in Warschau heiß ersehnten Garantierung der Westgrenze Polens nichts zu lesen. Hier brennt die offene Wunde Europas. Und Sowjetrußland hat gar kein über-mäßiges Interesse daran, daß sie sich bald schließt.

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Stresemann sowie den Präsidenten Tilsner und den früheren Gesandten in Berlin, Niede, die sich zurzeit als Vertreter

Reparationslügen

Gefälschte Tributbilanz.

Um zu beweisen, daß es im Recht ist in seiner Abrechnung einer Tributrevision, wendet Frankreich alle Mittel an, die geeignet erscheinen, nicht so sehr auf die Welt, als auf die eigene Volksseele überzeugend zu wirken. Den Franzosen imponiert einerseits nichts so sehr wie die große Phrase, das Schlagwort, andererseits ist er der kleinliche Rechner, für den in Geldsachen die Zahl eine durchschlagende Beweisraft hat. Diesen beiden Gegensätzen in der französischen Volksstimmung kommen die Erklärungen der französischen Regierung entgegen, wenn sie einmal mit hohen und hohlen Worten, wie „Heiligkeit der Verträge“ oder „nationale Sicherheit“ um sich werfen, andererseits jetzt durch die Aufstellung von trodenem Zahlenmaterial dem „Volk der kleinen Rentner“ zu beweisen suchen, daß es noch lange nicht genug Tribute geschluckt, sondern noch viel mehr zu beanspruchen habe. So etwas hört man gern und ist mit feiner tückischen Regierung zufrieden, und diese Zufriedenheit der großen Menge braucht man jetzt in Frankreich ganz besonders im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen. Man kann es sich nicht denken, daß die Aufstellung, die der französische Finanzminister jetzt über die deutschen Reparationszahlungen gemacht hat, von ihm selbst ernst genommen werden. Sie sind zweifellos in demagogischer Absicht aufgestellt worden, ohne daß deshalb diese Rechnung entscheidbar wäre. Denn alle die zahlreichen Ausrechnungen, nicht allein von deutscher Seite, sondern auch von unparteiischen Sachverständigen, die zu einem Ergebnis kommen, daß Deutschland weit über das hinaus geleistet hat, was die „Wiedergutmachung“ erfordert, sind Herrn Glandin nicht unbekannt. Bezeichnend ist, daß Glandin die Einsetzung eines internationalen Untersuchungsausschusses zur Erörterung dieser Streitfragen ablehnt, denn er weiß, daß die französische Berechnung niemals die Anerkennung irgendeines anderen Staates finden wird. Wie Frankreich sich die Verträge auslegt, die seiner Ansicht nach gehalten werden müssen unter Verletzung derer, die ihm nicht passen, so mißbraucht es auch Zahlen und Statistiken, ohne Rücksicht auf Wahrheit, zum Diener seiner selbsttückischen und expresserischen Absichten.

Französische Rechenkunststücke.

Was Deutschland nach französischer Auffassung bisher an Tributen gezahlt hat.

Der französische Finanzminister Glandin machte im Finanzausschuß der Kammer ausführliche Mitteilungen über die deutschen Reparationszahlungen, wie sie nach französischer Auffassung bis zum 30. Juni 1931 bewertet werden müßten. Glandin erklärte, Deutschland habe bis zu diesem Zeitpunkt rund 6,1 Milliarden Goldmark an Devisen, 11,5 Milliarden an Waren und 3,7 Milliarden an abgetretenen Gebietsanteilen geleistet. Von den Devisen- und Warenzahlungen habe Frankreich 52 Prozent erhalten.

Der Anteil Frankreichs

betrage rund 2,4 Milliarden Goldmark an Devisen, 5,3 Milliarden an Waren und 0,4 Milliarden an abgetretenen Gebietsanteilen. Insgesamt habe Frankreich, also bis zum 30. Juni, rund 8,15 Milliarden Goldmark erhalten. Von dieser Summe seien jedoch gewisse Summen, z. B. für die Besatzungsarmee, abzusetzen, die sich für die Alliierten auf rund 6,4 Milliarden Goldmark beliefen, wovon auf Frankreich rund 3 Milliarden entfielen. Der Nettobetrag,

der auf Tributkonto gutgeschrieben werden könne, betrage demnach rund 14,2 Milliarden Goldmark für die Alliierten insgesamt und 5,1 Milliarden Goldmark für Frankreich allein (etwas mehr als 31 Milliarden Franc). Frankreich habe jedoch 97,8 Milliarden Franc an Wiederaufbaukosten gezahlt und bleibe noch etwa 5—6 Milliarden schuldig. In dieser Zahl seien die Zinsen und Zinseszinsen nicht mitgerechnet; auch sei ein Teil der Summen bereits bezahlt worden, als der Franc noch mehr als 20 Centimes wert gewesen sei. In Wirklichkeit habe Frankreich 175 Milliarden Franc ohne Zinsen gezahlt und

250 Milliarden, wenn man die Zinsen hinzurechnet.

An Wiedergutmachungen für Personenschäden habe die Regierung außerdem 49 Milliarden Franc bezahlt, die sich mit den Zinsen auf 69 Milliarden erhöhten und sogar

des Österreichischen Kammertages zu wessprechungen mit dem Deutschen Industrie- und Handelstag in Berlin aufhalten.

Der französische Kriegsminister Tardieu hat angeordnet, daß der erste Teil der Rekruten des Jahrganges 1930, der die Militärdienstzeit am 14. April beendet hätte, ausnahmsweise bereits am 9. April entlassen werden solle. Der Kriegsminister fügt hinzu, diese Maßnahme werde hinreichen, um alle Gerüchte zu dementieren, die über beabsichtigte militärische Maßnahmen der französischen Regierung in Anbetracht der internationalen Lage verbreitet gewesen seien.

auf 124 Milliarden,

wenn man den Wert des Franc zur Zeit der Auszahlungen berechne. Diese Zahlen seien den Aufstellungen des Reparationsausschusses, Parter Gilberts und der VZJ. entnommen.

Deutschland behaupte nun, bereits 56 Milliarden Goldmark, d. h. 330 Milliarden Franc, gezahlt zu haben. Bei den Zahlungen in Devisen bestche zwischen den französischen und den deutschen Ziffern kein großer Unterschied. Deutschland beziffere aber die Naturalleistungen außergewöhnlich hoch und setze allein für die Abgabe der Handelsflotte 30 Milliarden Goldmark ein.

Leon Blum warf dem Reparationsausschuß vor, die Zahlungsaufstellung nicht im Einvernehmen mit Deutschland vorgenommen zu haben. Er wies abermals auf die Notwendigkeit der Einsetzung eines internationalen Untersuchungsausschusses hin.

Glandin erwiderte, die deutschen Zahlungsaufstellungen seien vollkommen aus der Luft gegriffen; daher erübrige sich ein internationaler Untersuchungsausschuß.

Enthüllte Kunststücke.

Glandins „Errechnung“ der Wiederaufbaukosten.

Zu den Erklärungen des französischen Finanzministers Glandin über die bisher von Deutschland geleisteten Reparationszahlungen erklärte man in Berliner politischen Kreisen, daß diese französischen Angaben nicht neu seien. Die Ziffern über die deutschen Leistungen für den Wiederaufbau (21 Milliarden Goldmark) stammten von der Reparationskommission und seien von deutscher Seite stets abgelehnt worden. Die Gesamtkosten für den Wiederaufbau in Frankreich würden von Deutschland mit 80 Milliarden Franc berechnet und von französischer Seite mit 102 Milliarden Franc.

Glandin habe es fertiggebracht, durch Kunststücke diese Summe bis auf 250 Milliarden Franc (etwa 40 Milliarden Goldmark) zu steigern, indem er einen Aufwertungsfaktor des Franc einkalkuliert hat und Zinsen und Zinseszinsen berechne.

Der französische Nationalökonom Pupin berechne die Aufbauschäden auf 8—12 Milliarden Goldmark, während der englische Nationalökonom Keynes 10 Milliarden berechne. Die Einkalkulation eines Aufwertungsfaktors beruht in Berliner politischen Kreisen deshalb so besonders merkwürdig, weil Frankreich es bisher stets abgelehnt hat, von einer Aufwertung des Franc zu sprechen.

Es sei daher auch in diesem Falle nicht möglich, eine Aufwertung in Anrechnung zu bringen, nur um höhere Zahlen zu erreichen.

Wie wir erfahren, soll die von amtlicher deutscher Seite schon lange Zeit angekündigte authentische Aufrechnung der deutschen Leistungen in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Hefige Aussprache in der französischen Kammer.

Ueber die Wahlreform.

Die Kammer hat am Mittwoch die Aussprache über die Wahlreform wieder aufgenommen. Die Auseinandersetzungen im Hause nahmen so heftige Formen an, daß der Kammerpräsident die Sitzung unterbrach.

Am Nachmittag nahm die Linksoption die Obstruktion wieder auf, indem sie weitere Vertagungsanträge einbrachte. Im weiteren Verlauf entspann sich eine Aussprache über die etwaige Verschiebung der französischen Wahlen bis zum 14. Mai. Als Begründung hierfür wurde angeführt, daß man erst das Ergebnis der deutschen Präsidentschaftswahlen abwarten müsse. Nach der Ablehnung eines weiteren Vertagungsantrages der Opposition mit 63 Stimmen Mehrheit forderte Herriot die Zurückweisung der Wahlvorlage an den Ausschuß, da sie die Grundzüge des allgemeinen Stimmrechtes gefährde. Auch dieser Antrag fand keine Mehrheit, sondern wurde mit 246 gegen 213 Stimmen abgelehnt.

Abrüstungskonferenz in Paris unbekannt.

Neuer Kreuzer bewilligt.

Der Marineauschuß der Kammer hat sich am Mittwoch mit allen Stimmen gegen zwei grundsätzlich für den Bau des französischen 23 000-Tonnen-Kreuzers ausgesprochen.

In Österreich sind verschärfte Vorschriften über die Mitnahme von Geld über die Grenze nach Deutschland in Kraft getreten. Die Handhabung der Vorschriften ist äußerst streng. Beim Grenzübergang dürfen von jetzt an nur noch 200 Schilling österreichisches Geld und Auslandsgeld im Werte von 500 Schilling mitgenommen werden. Im kleinen Grenzverkehr ist nur noch die Mitnahme von 20 Schilling oder Auslandsgeld im Werte von 50 Schilling gestattet.

Brüning beim Reichspräsidenten.

Dementi gegen Rücktrittsgerüchte.

Über den Empfang des Reichskanzlers durch den Reichspräsidenten wird folgende amtliche Mitteilung aus-gesprochen:

Die Jahres-Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Altena

Lüdenscheid, den 28. Januar 1932.

Der Landwirtschaftliche Kreisverein des Kreises Altena hielt vorgestern nachmittag im großen Saale der Erholung seine diesjährige Hauptversammlung ab, die einen starken Besuch durch die Landwirte des Kreises zu verzeichnen hatte. Einleitend gedachte der Kreisvereinsvorsitzende Schriever-Schlach den Verstorbenen des letzten Jahres und die Versammlung ehrte das Andenken der Herren G. A. Enneper, der bis 1927 Vorsitzender des Kreisvereins war, und des Vorsitzenden des Kreisvereins, Herrn Vollmann, durch Erheben von den Sigen.

Darauf erstattete Direktor Schewe als Geschäftsführer des Kreisvereins den Jahresbericht über das abgelaufene Jahr. Die Mitgliederzahl hat gegen das Jahr 1930 ein wenig abgenommen, da wohl manchem die Aufbringung des Vereinsbeitrages durch die wirtschaftliche Not unmöglich geworden ist. Andererseits sind auch eine Anzahl neuer Mitglieder zu verzeichnen. Die Mitgliederbeiträge des Kreisvereins sind neu geregelt und, bereits vor der No. Verordnung von Dezember, im ganzen betrachtet um rund 25 Proz. gesenkt worden. Aus der landwirtschaftlichen Wirtschaft des Kreisvereins sei besonders bezüglich der Rindviehzucht die Gewährung der Darlehen für Bullenbeschaffung erwähnt. Hier ist der größte Teil der entliehenen Gelder inzwischen zurückbezahlt worden, für den Rest beschloß man eine Zinsberechnung entsprechend den Sätzen, während bisher die Darlehen zinslos gegeben waren. Auch dem Kreise Altena erstattete der Jahresbericht den Dank der Landwirtschaft für seine weitgehende Unterstützung in der Bullenbeschaffung, die sich u. a. auch in Prämiierungsbefreiungen ausdrückte. Des weiteren wurde noch über die Jungviehzucht und die segensreiche Tätigkeit der Milchkontrollvereine berichtet. Während im Durchschnitt des Kreises sonst die Milchmenge unter 3000 l liegt, zeigt sich im Durchschnitt der Milchkontrollvereine eine Milchmenge von 3800 l. Bei der Pferdezucht wurde auf die Erzeugung des Hengstes Heto hingewiesen. Sodann fanden Stutenzucht und Schweinezucht noch Erwähnung. Im Alterbau wurde die Umwandlung unwirtschaftlicher Ackerflächen in Grünland und besonders auf die Reichsbefreiungen zur Beschaffung preisgünstiger Saatkartoffeln hingewiesen, die für den Kreis Altena von großer Bedeutung sind. Außerdem erwähnte der reichhaltige Arbeitsbericht des Kreisvereins noch die Heumerkur, die Landfrauen, die sich großer Beliebtheit erfreuten, sowie die im Bezirk Halber abgehaltenen Kurse und Lehrlingskurse für Landfrauen, über die wir bereits früher berichtet haben. Die Abgaberegulierung der Milch konnte noch nicht gelöst werden, da die Dinge noch zu sehr in der Schwebe waren.

Nach dem Jahresbericht gab Direktor Schewe den **Rassenbericht**

Gesamtsplan für 1932

vor, wogegen keine Einwendungen aus der Versammlung erhoben wurden. Auch die

Abänderung der Satzungen,

die infolge der Wahl des Herrn Dunkel-Gut Wermede zur Landwirtschaftskammerwahl vorgenommen wurde, fand ohne weiteres Annahme. Es handelt sich hierbei um die Bestimmung, daß zukünftig die Mitglieder der Landwirtschaftskammer auch Mitglieder des Ausschusses des Kreisvereins sind.

Nachdem der Vorsitzende die erschienenen Gäste, darunter neben den Bürgermeistern der Ämtern und dem Kreisoberinspektor, den Landrat Graubner, sowie die inzwischen eingetroffenen Redner begrüßt hatte, hielt Dr. Wessels, Landwirtschaftskammererrat bei der Kammer Münster, einen sehr ausführlichen Vortrag über

„Die neuen milchgesetzlichen Bestimmungen unter besonderer Berücksichtigung der Satzung des landwirtschaftlichen Zentralverbandes für Westdeutschland“.

Ueber die milchgesetzlichen Bestimmungen im allgemeinen ist unsern Lesern bereits so ausführlich berichtet worden, daß sich die Wiederholung der eindrucksvollen Ausführungen des Redners erübrigt. Dr. Wessels ging aus von der tatsächlichen Milchpreisgestaltung, die folgendes Bild des Handelspreises zeigt: 1925: 22,1 Pfg. frei Empfangstation, 1929: 21,5 Pfg., 1930: 17,8 Pfg. und 1931: 15,5 Pfg. als Notierungspreis. Tatsächlich aber seien diese Preise noch weit unterboten worden. Die chaotische

Verwirrung des Milchpreises haben zu der komplizierten Gesetzgebung des Reichsmilchgesetzes geführt und habe auch die Bankrotterklärung des Rhein-Weiß. Milchausschusses in seinen Beschlüssen vom 8. Januar d. J. bewirkt. Die vielfältigen Gegenmaßnahmen des Reichsmilchgesetzes ließen sich in der Hauptsache auf den Grundgedanken zurückführen, daß es gelte, wieder eine betriebliche Trennung in der Erzeugung der ortsnahen und der ortsfernen Betriebe herbeiführen. Die ortsnahen Betriebe müßten die hauptsächlichsten Frischmilchlieferanten sein, während die besondere Aufgabe der ortsfernen Betriebe die Verarbeitung der Milch zu Milchprodukten sei.

Diesem wirtschaftspolitischen Ziele sollen Einrichtungen wie die Schaffung einer Ausgleichskasse und einer zentralen Verrechnungsstelle dienen, die organisatorische Notwendigkeit seien, um das erstrebte Ziel der Vereinigung des Milchmarktes auf einem möglichst natürlichen Wirtschaftswege zu erzielen. Die Verufung auf eine Marktregelung durch das freie Walten von Angebot und Nachfrage sei verfehlt, nachdem diese Marktgestaltung uns in das gegenwärtige Wirrwarr geführt habe.

Zur Organisation der verschiedenen am Reichsmilchgesetz mitwirkenden Stellen und Ausschüsse wies der Referent darauf hin, daß in Umkehrung der Vorkriegsverhältnisse heute der Landwirt selbst nur noch ein Drittel der Marktlieferung in Händen habe, während zwei Drittel des Marktes durch die Molkereien beliefert würden.

Einwände, die in der anschließenden Aussprache gegen die Gefahr einer Überorganisation bzw. behördlichen Bürokratisierung der Milchwirtschaft erhoben wurden, widerlegte in kurzen Ausführungen

Landrat Graubner

durch das grundsätzliche Bekenntnis, er sei grundsätzlicher Anhänger der freien Wirtschaft. Daher werde er auch für seinen Teil bei der Durchführung des Reichsmilchgesetzes möglichst wenig Bürokratie anwenden lassen. Es heiße zurück zum alten preussischen Staatsprinzip, wo die Be-

hörden nur für die allgemeine Ordnung und für einige große Dinge da seien. Andererseits aber verlange die Milchwirtschaft gebieterisch eine Abgaberegulierung. Hier aber sei es von unendlicher Bedeutung, wie die Landwirte selbst das Milchgesetz ausführen.

Dr. Wessels schilderte am Schluß noch als Beispiel, wie sich auf Grund des Reichsmilchgesetzes die Regelung in unserm heimischen Bezirk gestalten müsse. Er ging dabei eingehend auf die Zusammenfassung und Notwendigkeit der Ausschüsse ein und betonte allgemein, daß die Aufgabe nur organisatorisch zu verstehen sei, während die kaufmännische Ausgestaltung für Westdeutschland nach den Satzungen des landwirtschaftlichen Zentralverbandes für Westdeutschland der Molkerei-Zentrale G. m. b. H. in Essen zu übertragen wären.

Im übrigen gab der Redner noch eingehende Aufklärung über die finanziellen Auswirkungen der Neuorganisation, die nur ganz geringe Bruchteile an Kosten verursachen solle und dürfe, sowie auf die besonderen Bedenken gegen eine Haftung und Kontingentierung. Die Haftungsfrage dürfte praktisch eine ganz untergeordnete Rolle spielen, während die Kontingentierung sich nach dem Jahresabsatz 1926—1930 richten solle, damit nicht die Betriebe bevorzugt würden, die erst auf Grund von Preisunterbietungen lehtin ins Geschäft gekommen seien.

In allgemeiner Hinsicht betonte der Referent dann, man hoffe durch die Neuorganisation den Erzeugerpreis um 2 Pfg. erhöhen zu können, ohne daß der Verbraucherpreis erhöht werden müsse. Im übrigen erkannte er gegenüber Einwendungen in der Aussprache an, daß ein ausreichender Zollsatz für die Gesundung des Milchmarktes unbedingt erforderlich sei.

Nach einer Pause und ausgiebigen Aussprache über den Vortrag Dr. Wessels erstattete dann Landwirtschaftsrat Dr. Brüggemann ein ausführliches Referat über

„Aufzucht- und Fütterungsfragen in der Rindviehzucht“

das wegen seiner Fülle von ins Einzelne gehenden praktischen Ratschlägen zur Zucht und Fütterung bei allen Umwesenden großes Interesse fand. (G. G. M.)

Die Reichsbahn als Tributprovinz

Frankreichs neue Raubgelüste.

Doch französische Absichten auf die Reichsbahn?

Das halbamtliche französische Nachrichtenbureau unterzieht die angeblichen Auswirkungen einer eingehenden Betrachtung, die eine vollständige Streichung der Tribute auf die Reichsbahn haben würde. Der **Dawes-Plan**, so heißt es, habe der Reichsbahn einen jährlichen Anteil an den Reparationszahlungen in Höhe von 660 Millionen Mark auferlegt. Dieser Beitrag sei auch im **Young-Plan** aufrechterhalten worden. Seine Aufhebung würde die Reichsbahn im Gegensatz zu den Eisenbahnen anderer Länder

in eine besonders bevorzugte Lage

bringen. Während die französischen Eisenbahnen 60 Milliarden Franc, die englischen 100 Milliarden Franc und diejenigen der Vereinigten Staaten 675 Milliarden Franc zu verzinsen hätten, blieben für die Reichsbahn in diesem Falle nur 12 Milliarden Franc. Die Vorteile einer derartigen Lage würden sich sofort auf die Gesamtheit der deutschen Industrie auswirken, deren Selbstkostenpreise dementsprechend fallen müßten. Die bevorzugte Stellung der Reichsbahn, zusammen mit den verhältnismäßig

geringen öffentlichen Schulden,

die sich ebenfalls aus der Streichung der Tribute ergäben, müßte — so behauptet man in Paris — müßte der deutschen Wirtschaft einen für die Weltkonkurrenz folgenreichen Vorteil geben.

Der erneute Hinweis auf die angebliche Besserstellung der Reichsbahn gegenüber den ausländischen Eisenbahnen zu dem ausgesprochenen Zweck, ihre Tributfähigkeit oder sogar notwendige Tributpflichtigkeit zur Niederhaltung der deutschen Wirtschaftskonkurrenz nachzu-

weisen, ist ein Beweis dafür, daß man in Frankreich den Gedanken noch nicht aufgegeben hat,

die Hand auf die Deutsche Reichsbahn zu legen.

Die Aufrechnung des halbamtlichen französischen Bureaus geht aber auch sachlich von völlig falschen Voraussetzungen aus. Der Reichsbahn war es nur deshalb eine Zeitlang möglich, die ihr auferlegte jährliche Tribute aufzubringen, weil der Dawes-Plan und später der Young-Plan sie verpflichtet hatte, diese Summen auf jeden Fall aufzubringen, während der wirtschaftliche Aufschwung in Deutschland selbst den ausländischen Anleihen zu verdanken war, mit denen also praktisch die Tribute bezahlt wurden. Nunmehr hat es sich erwiesen, daß infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Rückganges auch die Reichsbahn

schwerste Einbußen erlitten,

in den zwei letzten Krisenjahren sämtliche Reserven aufgebraucht hat und somit gleichfalls in den allgemeinen Niedergang hineingerissen worden ist. Die letzten Monatsausweise sowie die letzte Feststellung des Verwaltungsrates, daß die Einnahmen gegenüber 1930 um 15,9 Prozent und gegenüber 1929 um 28,2 Prozent zurückgegangen sind, sprechen eine deutliche Sprache. In einer späteren Regelung aber wiederum eine Tributpflicht der Reichsbahn aufzunehmen, würde eine völlige Herauslösung dieses monopolartigen deutschen Verkehrsunternehmens aus den gesamten übrigen Wirtschaftsbedürfnissen Deutschlands und damit lediglich eine

rechnungsmäßige Verschiebung der deutschen Tributlast

auf diesen Verkehrszweig bedeuten, wogegen die Tributlast im Endergebnis wiederum von der gesamten deutschen Volkswirtschaft aufgebracht werden müßte. Zu wiederholten Malen ist aber auch weiterhin von den berufenen deutschen Stellen sowie in den Gutachten internationaler

Im Gutshaus von Mahlow

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

339

Sie wußte nicht, ob er im Ernst sprach oder ob es Spott war. Aber das wußte sie: Wäre er so zu ihr gewesen, wie sie es sich gedacht und gewünscht hatte, dann wäre sie jetzt nicht abgereist. Oder doch? Vielleicht später. Denn für immer würde sie es hier nicht aushalten. Jetzt aber war bestimmt der so unerwartete Tod des alten Herrn schuld, daß sie ging. Sie konnte inmitten der verweinten, traurigen Gesichter nicht leben.

Plötzlich faßte sie seine Hand.

„Ich wäre vielleicht geblieben, Horst. Aber Dorettes Abwehr gegen mich ist unerträglich.“

„So? Davon habe ich noch nichts bemerkt, Ellen. Wie äußert sich denn das?“

„Das kann man nicht so erklären. Jedenfalls ist diese Abwehr da.“

„Liebe läßt sich nicht erzwingen, Ellen. Man muß dafür sorgen, daß man diese Liebe und Anhänglichkeit sich verdient.“

„Das ist ein Vorwurf! Ich kann sie nicht leiden. Daß du es weißt: sie hat Geyenaugen. Uebrigens, vielleicht wäre mein Hierbleiben möglich. Dorette wollte gleichfalls Schwester werden — Krankenschwester, wie deine Schwester Sibylle. Dein Vater ist sehr zornig geworden, als sie es einmal abends sagte. Jetzt aber bist du hier der Herr, und du wirst sie gehen lassen. Man soll einen Menschen nicht an seinem selbstgewählten Wege hindern.“

„Dorette bleibt hier in Mahlow! Sie ist noch viel zu jung, um diesen Beruf überhaupt ausüben zu können. Und sie ist überhaupt zu jung, um jetzt schon allein in die Welt hinauszuweichen“, sagte er fest.

Sie hatte seine Hand fallen lassen. Ihr Gesicht sah weiß und starr aus.

„Ich habe nicht gewußt, wie es ist, wenn man die familiären Geschwister des zukünftigen Gatten mit in den Kauf nehmen muß.“

Unbedacht, nur von ihrem Zorn und ihrer Enttäuschung beherrscht, hatte sie es hervorgestoßen. Aber ein Blick in sein Gesicht belehrte sie, daß sie jetzt viel bei ihm eingebüßt hatte.

Ruhig sagte Horst Mahlow:

„Edelgard ist weit fort, Sibylle hat Mahlow verlassen. Fritz geht Ostern nach Jena. Und — mein Vater ist tot! Findest du nicht, daß meine Angehörigen eigentlich alle Platz machen?“

Da jentete Ellen den Kopf und ging.

Er sah ihr nach und ein bitteres Lächeln lag um seinen schönen, ausdrucksvollen Mund. Er wußte, daß dieser Auftritt nicht der letzte solcher Art gewesen war.

Dollarprinzekl, dachte er, sie zeigt endlich ihr wahres Gesicht...

Von dieser Unterredung an blieb ein tiefer Riß zurück, den nichts mehr litten konnte.

* * *

Seit Wochen ruhte Herr Mahlow in der alten Familiengruft drüben auf dem kleinen Dorffriedhof. Seit Wochen weckte Ellen in Berlin.

Der Sommer ergoß seine ganze Pracht über den alten Park von Mahlow. Die uralten, hohen Eichen rauschten geheimnisvoll, und die Blumen blühten in verschwenderischer Pracht. Unzählige Vögel zwitscherten im Geäst.

Und das Leben ging weiter. Frau Mahlow war eine alte Frau geworden — sie, die immer noch hübsch und stattlich gewesen war.

Horst kam jetzt jeden Abend herüber. Er beaufsichtigte jetzt am Tage auch noch die Feldarbeiten auf Mahlow mit. Die doppelte Arbeit tat ihm nichts. Frisch und braungebraunt war er. Nur in seinen Augen war etwas, was der Mutter und Dorette nicht gefiel. Sie hätten aber nicht einmal sagen können, was es eigentlich war. Und merkt-

würdig, sie hüteten sich beide, in seiner Abwesenheit sich darüber einmal auszusprechen.

Dorette war wieder wie einst der Sonnenschein im alten Mahlow. Auf ihr lautes, sonniges Lachen mußte man ja auch jetzt noch verzichten, aber sie war doch wenigstens wieder annähernd so wie früher. Leichtfüßig huschte sie durch die Räume, über den Wirtschaftshof, durch den Park. Frau Mahlow wußte, daß zwischen ihrem Stiefsohn und der eleganten Amerikanerin, seiner Verlobten, nicht mehr alles so war, wie es wohl sein sollte. Doch sie unterdrückte die törichte Hoffnung, die in ihr aufsteigen wollte.

Das verwöhnte Weltkind lebte eben einige Monate bei Freunden in Berlin. Was war denn da schließlich weiter dabei? Verwunderlich war nur, daß Horst nicht eifersüchtig war und so ruhig diese ganze Sache mit in Kauf nahm. Er sprach auch nicht von ihr. Und sie, die Mutter, hütete sich, davon anzufangen.

Sie saßen dann, wenn er mit dem Inspektor für den andern Tag noch schnell das Nötigste vereinbart, gemütlich beisammen. Es kam aber sehr oft vor, daß nur Fritz mit anwesend war. Dorette zog es meist vor, in den Park zu gehen, sich auf die Bank auf der Anhöhe zu setzen und still vor sich hin zu sinnieren.

Auch jetzt war sie wieder hierher gegangen. Ueber ihr sang und zwitscherte es noch in den Zweigen. Wie schön, wie unendlich schön doch die Heimat war!

Und sie wäre vielleicht niemals fortgegangen von hier, wenn Ellen nicht hierhergekommen wäre. Nun mußte es sein! Jetzt mehr denn je, denn bald sollte die Hochzeit stattfinden.

Der Vater hatte es nicht gewollt, daß sie auch Krankenpflege lerne wie Sibylle. Wie seltsam das war!

Ganz außer sich war Papa gewesen, wenn sie auch nur davon anging. Doch nun wollte sie den Bruder bitten, daß er sie fortließ. Er mußte einwilligen. Er würde es vielleicht auch ganz gern. Sie hatte ja nur zu gut gefühlt, wie prüfend er sie oft angesehen hatte. Gewiß hatte Ellen sich bei ihm beklagt.

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorübertrag der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzugeben. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorübertrag erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Fohlen leidet an Durchfall. Ein 18 Monate altes Fohlen, welches sehr viel Wasser aufnimmt, leidet dauernd an Durchfall und ist stark abgemagert. Die Fütterung besteht aus gedämpften Kartoffeln, gequelltem Hafer und Häcksel. Abends wird gutes Weizenheu verabreicht. Was muß ich tun, um den Gesundheitszustand meines Fohlens zu verbessern? G. R. in P.

Antwort: Der krankhafte Zustand Ihres Fohlens ist auf eine falsche Fütterung zurückzuführen. Nach den neueren Erfahrungen sind Kartoffeln sowohl im rohen als auch im gedämpften Zustande für die Verfüttung an Pferde geeignet. Dies trifft allerdings nur für erwachsene Tiere zu, nicht für Fohlen. Für die Aufzucht von Fohlen eignen sich die Kartoffeln nicht; sie müssen deshalb aus der Fütterung fortbleiben. Wir empfehlen Ihnen, dem Tiere ein Kraftfuttermittel von gequelltem Hafer, etwas Weizenkleie und Leinkuchen zu verabreichen, und zwar im Verhältnis wie 2:2:1. Hierdurch wird die Fütterung einseitiger, denn die jegige ist zu einseitig, um ein normales Wachstum des Tieres zu gewährleisten. Das Kraftfutter ist mit dem Häcksel zu vermischen und trocken zu verabreichen. Nach Wegfall der Kartoffelfütterung wird auch der Durchfall aufhören. Dem Fohlen ist nach jeder Mahlzeit gutes Heu zur beliebigen Aufnahme vorzulegen. Sehr zu empfehlen ist eine Beigabe von 4 bis 5 kg Mohrrüben, falls solche vorhanden sind. Auch geringe Gaben von Runkelrüben können ohne Gefahr verabreicht werden. Eine gesunde Entwicklung des Tieres läßt sich nur erreichen, wenn demselben möglichst viel Auslauf gewährt wird. Am zweckdienlichsten würde für den nächsten Sommer ein ausgedehnter Weidegang sein. Dr. Vn.

Frage: Mast eines Ochsen. Ein etwa 14 Zentner schwerer Ochse, der am Tage noch einige Stunden arbeiten muß, ist zur Mast aufgestellt worden. Als Futter erhält derselbe 20 kg gedämpfte Kartoffeln und 3 kg Kraftfutter. Letzteres besteht aus 2 kg Soja- und 1 kg Baumwollsaatmehl. Die Verabreichung des Futters wird in folgender Weise vorgenommen: morgens und abends je 10 kg gedämpfte Kartoffeln zu einem dicken Brei angerührt und mit Weizen- oder Haferstroh vermischt, mittags 3 kg Kraftfutter. Das Tier frisst dabei sehr wenig Gras oder Heu. Der Kot hat zeitweise einen sauren Geruch, welcher verschwindet, wenn die Kartoffeln fortgelassen werden. Ich möchte unbedingt bei der Kartoffelfütterung bleiben. Kann ich einen Teil derselben durch Pferdewohnen ersetzen? Wie ist das Nährstoffverhältnis zwischen diesen und Kartoffeln? W. G. in St.

Antwort: Die Fütterung Ihres Mastochsen muß als unzureichend angesehen werden. Der saure Geruch des Kotes ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die gedämpften Kartoffeln vor der Verfüttung bereits etwas angeäuert waren. Auch ist die Futterverteilung auf die einzelnen Mahlzeiten nicht richtig. Grundsätzlich möchten wir hervorheben, daß Kartoffeln für die Ochsenmast durchaus geeignet sind. Wir empfehlen Ihnen, die Kartoffeln roh, und zwar zerhackt, zu verabreichen. Sie können unbedenklich die Gabe bis zu 30 kg steigern. Die rohen zerhackten Kartoffeln sind gleichmäßig auf die einzelnen Mahlzeiten zu verteilen und mit Stroh oder Häcksel zu vermischen. Auch das Kraftfutter muß in gleicher Weise verteilt werden. Wir empfehlen Ihnen eine Mischung

von Maischrot und Baumwollsaatmehl wie 1:1. Sticht Ihnen Hülsenfruchtschrot zur Verfügung, so kann dieses vorteilhaft verwendet werden. Das Kraftfuttermittel ist in trockener Form den Kartoffeln und der Stroh beizumischen. Das Tier wird, nachdem diese Futtermischung verzehrt worden ist, voraussichtlich auch noch Heu aufnehmen. Mohrrüben sind ebenfalls für Mastzwecke geeignet; ihr Futterwert ist mit etwa 50 % von dem der Kartoffeln anzugeben. Infolge der günstigen diätetischen Wirkung können ein Drittel der Kartoffelmenge wohl durch Mohrrüben ersetzt werden. Dr. Vn.

Frage: Färse hat lose Hörner. Ich habe eine trüchtige Färse, bei welcher die Hörner zwar normal gewachsen sind, aber nicht feststehen. Beim Hin- und Herbewegen derselben empfindet das Tier keine Schmerzen. Gibt es ein Mittel, das Horn an der Stirn zu befestigen? Ich bin hieran interessiert, da ich das Tier zum Zuge benützen will. S. E. in M.

Antwort: Die Hörner sind Gebilde der Lederhaut und überziehen den mit der Stirn fest verwachsenen, aus Knochensubstanz gebildeten Hornzapfen. Bei Ihrer Färse ist der Hornzapfen nur durch Knorpelgewebe mit der Stirn verbunden und infolgedessen beweglich. Man nennt diese ziemlich selten vorkommende Erscheinung „Schlackhorn“. Eine Festigung der Hornzapfen kann nur dadurch erfolgen, daß das Knorpelgewebe sich durch Einlagerung von Mineralsubstanzen in Knochen umwandelt. Wir möchten Ihnen deshalb empfehlen, bei Ihrer Färse Futterkalk oder Schlammkreide dem Futter zuzusetzen, und zwar je Mahlzeit einen Eßlöffel voll. Hierin ist die einzige Maßnahme zu erblicken, den vorhandenen abnormalen Zustand zu beseitigen. Schlägt diese Behandlung fehl, so müssen weitere Bemühungen als aussichtslos angesehen werden. Dr. Vn.

Frage: Wie hat schlechten Grasbestand. Bei der Wiese handelt es sich um ein Stück von einem Drittel Morgen (etwa 850 qm) Größe, das im vorigen Jahre durch den Auftrieb von Gänzen im Graswuchs zurückgeblieben ist. Die Wiese ist übrigens sehr naß. Wie kann ich den Bestand der Wiese wieder verbessern? G. L. in N.

Antwort: Zunächst muß man darauf achten, die nasse Wiese zu entwässern. Das geschieht durch Ziehen von Gräben, vielleicht genügen auch schmale Rillen. Dann ist mit Wieseneggen oder durch Hacken die Narbe zu lockern und Kompost auszubreiten. Ferner kann man über Winter noch Thomasmehl und Kali, kurz vor dem Ausstreuen gemischt, je etwa 1½ Zentner auf den Morgen (2500 qm) gerechnet, ausstreuen. Wenn dann im zeitigen Frühjahr nochmals gründlich gegreggt oder abgeharkt und ferner dabei gleichzeitig oder besser vor dem Eggen oder Hacken eine halbe Ausaat Grasmischung eingelegt und angewalzt wird, so wird man auf Wiedererkeinen einer guten Grasnarbe rechnen können. R.

Frage: Grabenaushub als Obstbaumdünger. Mir steht der Grabenaushub eines größeren Grabens als Dünger zur Verfügung. Der Grabenaushub besteht in der Hauptsache aus verrottetem Laub. Kann ich den Grabenaushub ohne Zusatz anderer Düngemittel als Dünger für eine Obstbaumpflanzung verwenden? Wie geschieht dies am zweckmäßigsten? S. H. in H.

Antwort: Einen Aushub aus Gräben kann man sehr gut als Dünger zur Boden-

verbesserung verwenden, er enthält neben wertvollem Humus meist ein ganz Teil Pflanzennährstoffe. Es wird aber gut, wenn auch nicht unbedingt nötig sein, diese Masse, ehe sie auf Land gebracht wird, zu kompostieren. Laub in Gräben unter Wasser unterlegt nur einer äußerst langsamen Zersetzung. Sobald auf flache Haufen gebracht und im Jahre zweimal umgearbeitet wird es besser aufgeschloßen sein und ist dann als Dünger wertvoller. Der Aushub kann natürlich auch in Verbindung mit anderen Materialien auf einen Komposthaufen kommen. Ein Kalkzusatz fördert noch die Zersetzung. Zur Düngung einer Rasenfläche kann der Grabenaushub verwandt werden. Schfd.

Frage: Aufplagen der Äpfel. Bei den zwei überlandten Äpfelsorten, „Schöner von Boskoop“, zeigt sich diese krankhafte Erscheinung. Es handelt sich um Fruchtes eines achtjährigen Baumes, der in diesem Jahr zum dritten Male trägt und in den beiden Vorjahren einwandfreie Äpfel hatte. Der Baum, ein Buschbaum, steht luftig und sonnig. Wie ist das eigenartige Aufplagen zu erklären? 50 % aller Äpfel des betreffenden Baumes sind von dieser Krankheit befallen, die nicht erst beim Ueberwintern, sondern bereits auf dem Baume einsetzte. S. B. in D.

Antwort: Bei der Sorte „Schöner von Boskoop“ wird ein solches Aufspringen in der Mitte der Äpfel hin und wieder beobachtet. Es ist keine Krankheit, die durch Parasiten hervorgerufen wird, und daher auch nicht mit Hilfe von Spritzmitteln bekämpft werden kann. Die Ursachen sind vielmehr physiologischer Natur, und zwar hat die Erfahrung gezeigt, daß eine ungewöhnliche feuchte Witterung das Plagen der Früchte veranlaßt. Ebenso wie die sogenannten Wollstreifen im Äpfelkernhaus dadurch entstehen können, wachsen bei besonderem Saftzufluß nicht alle Teile der Frucht gleichmäßig. Die Folge sind Spannungen im Gewebe des Fruchtfleisches und ein Aufplagen des Apfels. Es ist anzunehmen, daß diese Erscheinung bei besonderem Wetter sich in einzelnen Jahren wiederholt. Im allgemeinen halten sich aber auch die gesprungenen Früchte auf dem Lager ganz gut. Das Beste ist, Sie sorgen dafür, daß die Äpfel recht bald aufgebraucht werden. Schfd.

Frage: Beseizung eines Aquariums. Mir steht ein größerer Glasbehälter als Aquarium zur Verfügung, den ich im Zimmer, mit einigen Zierfischen besetzt, aufstellen möchte. Welche Zierfische empfehlen Sie zum lohnenden Einsatz, und wie wird das Aquarium zweckmäßig hergerichtet? D. H. in N.

Antwort: Wenn der Glasbehälter räumig genug ist, empfehlen wir zum Einatz Goldfische, die zu den widerstandsfähigsten Fischen gehören, die man im Aquarium halten kann. Den Boden des Aquariums bedecken Sie zweckmäßig mit reingewaschenem Fußsand, in den man auch einige Wasserpflanzen einsetzt. Das Wasser im Aquarium muß übrigens in jeder Woche erneuert werden, und zwar so, daß kein erheblicher Temperaturwechsel des Wassers eintritt. Zur Fütterung der Goldfische, die nur ganz mäßig erfolgt, wird das überall erhältliche Fischfutter verwendet. Besonders ist darauf zu achten, daß sich auf dem Boden des Aquariums keine Futterreste anammeln und auch an den Scheiben sich solche nicht festsetzen, andernfalls sie sorgfältig entfernt werden müssen. Durch zurückbleibende Futterreste kann nämlich allzu leicht eine Vergiftung des Wassers und damit ein Eingehen der Fische verursacht werden. R.



Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schaffsmüller General-Anzeiger

41. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm • Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1932

Werdegang und Wert einer guten Komposterde

Von Gartenbauinspektor Schieferbender

Mit der Verbreitung der Kunstdünger ist der Wert einer Humusanreicherung für unsere Kulturböden vielfach unterschätzt worden. Dieser Humus macht nicht nur den schweren Boden lockerer, nicht nur die leichten Böden wasserhaltender, sondern ist vor allem der eigentliche Träger der Bodenflora. Jene für unser Auge

streuen einem Unkrautsäen gleichkommen, wenn solche Kräuter auf den Haufen gelangen, die bereits reife Samen haben. Auch Spreu mit Unkrautsamen sollte nicht auf den Kompost kommen. Noch wichtiger ist dann aber, daß der Kompost die richtige Rote durchdringt, damit er bei der Verwendung nicht faulende, sondern nur ver-

alle Garten- und Küchenabfälle aufgeworfen werden, und darunter soll dann die Verrottung vor sich gehen, was natürlich so nicht geschehen kann. Wir brauchen also zunächst einen Platz, auf dem die Abfälle gesammelt werden. Sind diese in genügender Menge vorhanden, wird ein regelrechter Haufen aufgeschichtet, der

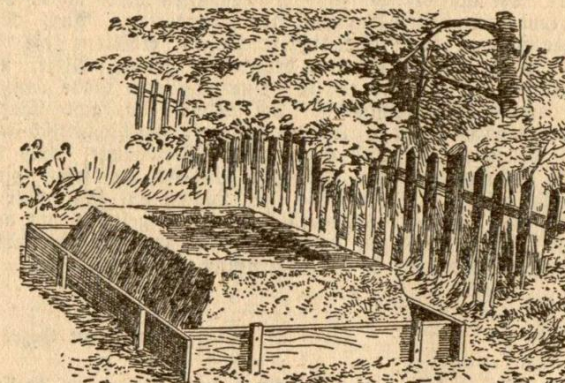


Abbildung 1

Ein Verschlag erleichtert das Befeuhen und Ziehen des Kompostes und verhindert ein Verstreuen der Erde

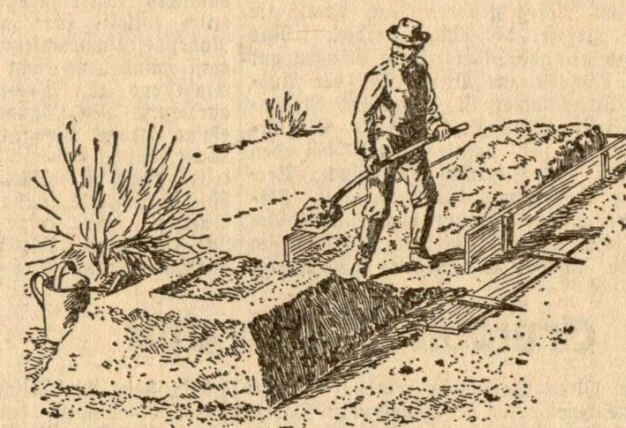


Abbildung 2. Der Kompost wird umgeschöpft

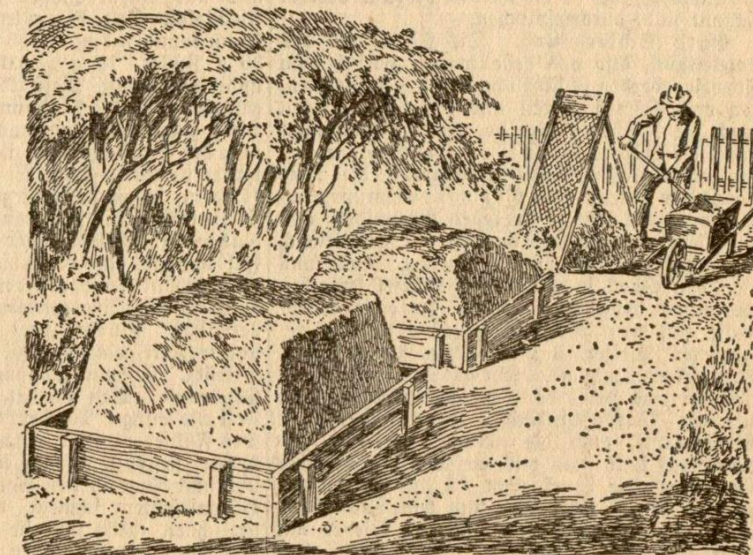
unsichtbaren Bakterien sind notwendig für die Pflanzenernährung; denn sie sind es, die die Nährstoffe umwandeln und so zerlegen, daß die Pflanze sie durch ihre Wurzeln aufnehmen und in den Blättern verarbeiten kann. In humusarmen Böden leben nur wenig Bakterien, und allein durch Düngesalze erreichen wir daher keine Bodengare, die unsere Kulturpflanzen, insbesondere unsere Gemüse zum guten Gedeihen brauchen.

Da der Stallmist nicht immer ausreicht, müssen wir andere humushaltige Dünger heute sehr berücksichtigen, und da steht an erster Stelle der Kompost. Komposterde kann dem Stallmist ziemlich ebenbürtig sein und, wenn sie richtig behandelt wurde, gibt sie nicht nur Humus, sondern auch wertvolle Nährstoffe. Der Kompost kann zudem noch vielfältigere Verwendung finden als der Stallmist.

Aber wie sieht der Kompostplatz in der Praxis meistens aus? Ein großer Haufen, auf den alle Abfälle ohne Wahl aufgeschüttet werden; und daß alle Abfälle dahin kommen, ist schon der erste Fehler bei der Kompostbereitung. Zunächst müssen alle larigam verrottenden Dinge — von Konservendosen und Glascherben ganz zu schweigen — vom Haufen fern gehalten werden. Dazu gehören z. B. die Kohlstrünke, durch die auch die Kohlhernie auf den Kompost und von da wieder aufs Land getragen wird. Ähnlich muß man andere kranke Pflanzen möglichst nicht auf den Kompost bringen, da nicht alle Krankheitskeime beim Verwesen mit zerstört werden. Ebenso kann das Kompost-

Abbildung 3

Ein schattiger Kompostplatz mit eins, zwei und dreijährigem Kompost



weiste Bestandteile enthält. Dazu ist nötig, daß der Kompost nicht der vollen Sonne ausgelegt ist, sondern, daß er schattig liegt. Oft wird aus diesem Grunde Kürbis aufgeschichtet, der hier sehr gut gedeiht und die Erde stark beschattet. Da er aber dem Boden außerordentlich viel Nährstoffe entzieht, sollte man zur Gewinnung eines wertvollen Kompostes davon lieber Abstand nehmen. Weiter wird dann oft der Fehler gemacht, daß man nur einen Haufen hat, wo

möglichst nicht höher als 1 m und nicht viel breiter als 1 m sein soll. Dazwischenstreuen von gelbem Kalk, von dem man auf 1 cbm 1 kg zusetzt, fördert die Verwesung sehr. Außerdem ist es gut, wenn man hin und wieder etwas Saure über den Haufen gießt. Dadurch wird die Komposterde gehaltvoller und sie zerfällt sich durch Anreicherung mit Bakterien schneller. Ebenso wirkt eine Mistgabe oder das Übergießen von nicht zu großen Mengen von Ja-

kalten zerfegungsfördernd. Man wird gut tun, beim Aufsetzen der Haufen gleich einen Rand um die Oberfläche zu bauen, damit die Fauche gut aufgegoßen werden kann. (Abbildung 1.) Solch Rand erleichtert auch ein Befeuhten des Kompostes, das bei trockenem Wetter nötig werden kann.

Von den übrigen laufenden Arbeiten ist an erster Stelle das im Herbst und Frühjahr vorzunehmende Umsetzen (Abbildung 2) aufzuführen. Dadurch sollen die außen liegenden Erdschichten nach innen kommen und die inneren nach außen. Ferner muß im Laufe des Jahres das Unkraut hin und wieder vom Haufen beseitigt werden.

Auswahl und Pflege der Ziegenzuchtämmer

Die richtige Auswahl der zur Zucht bestimmten Ziegenämmer ist von größter Wichtigkeit für den Zuchterfolg. Sie soll möglichst bald nach der Geburt erfolgen, denn die Auswahl schlecht veranlagter Ziegenämmer ist unwirtschaftlich. Zuchtämmer müssen früh geboren sein; nur ausnahmsweise können Ämmer, die nach April geboren sind, zur Weiterzucht benutzt werden. Vockämmer, die zu Zuchtzwecken aufgezogen werden sollen, müssen spätestens im März geboren sein, damit sie bis zum Herbst deckfähig werden. Nur kräftige und gesunde Mutterziegen bringen gut veranlagte Lämmer zur Welt. Bei der Auswahl der Zuchtämmer ist besonderes Augenmerk auf Zwitterbildung zu richten. Die Erkennungszeichen für Zwitterbildung bei den Vockämmerinnen sind: kleiner Hodensack, Verwachsung der Hoden mit der Bauchhaut, Verschiebung der Schlauchöffnung nach hinten. Bei den weiblichen Tieren: kleiner Anhang an der Scheide, in der Eutergegend hodenartige

Gebilde. Beim Harnlassen nimmt das Tier keine sitzende Stellung ein. Hiermit ist jedoch noch nicht alle Arbeit getan. Soll die Lämmeraufzucht erfolgreich sein, so muß auch eine reichliche Ernährung und gute Pflege eintreten. Jeder Züchter muß sich sagen, daß das, was man in der Jugend versäumt hat, im Alter nicht mehr nachgeholt werden kann. Die Ernährung soll aber nicht allein reichlich sein, sondern es muß den Lämmern leicht verdauliches Futter zugeführt werden. Die Muttermilch enthält für das Wachstum die beste Nährstoffzusammensetzung. Ziegenlammern soll man mindestens acht Wochen, Vocklammern mindestens zehn Wochen lang Muttermilch verabreichen. Den Lämmern sollen auch nicht auf einmal große Mengen Milch gegeben werden, damit keine Überfüllung des Magens eintritt. Eine Überfütterung der Lämmer hat üble Begleiterscheinungen, z. B. Aufblähen und Durchfall, zur Folge. Solange die Lämmer Milch erhalten, soll ihnen kein Wasser verabreicht werden. Die Gewöhnung der Lämmer

an Hartfutter muß allmählich geschehen. Wird das nicht beachtet und wird das Tier plötzlich von der Milch abgewöhnt, dann kommt die Entwicklung des Lammes zum Stillstand und das Tier verkümmert. Als Kraftzugaben sind Hafer und Leinsamen von bester Wirkung. Die Lämmer fangen bereits im Alter von vier bis fünf Wochen an, feste Nahrung aufzunehmen. Bei einem Fütterungs- und Aufzuchtversuch ist festgestellt worden, daß die fünf bis sechs Wochen alten Tiere täglich 50 bis 100 Gramm Heu verzehrten. Auch Kraftfutter (gequetschter Hafer) erhielt: die Versuchslämmer bereits in diesem Alter, und zwar wurde mit einer täglichen Gabe von 20 g begonnen. Im Alter von acht Wochen verzehrten die Lämmer durchschnittlich 50 g Heu und etwa 100 g Weizenkleie. Auch die Pflege von frühester Jugend an spielt eine große Rolle bei der Lämmeraufzucht. Darum achtet auch hierauf, denn nur gesunde, gut veranlagte, gut gefütterte und gepflegte Lämmer können in der Ziegenzucht von Nutzen sein.

zu wählen sind, vorgenommen werden. Ferner eignet sich der Kompost sehr zur Düngung mehrjähriger Pflanzungen, wovon die humusliebenden Erdbeeren besonders hervorzubeben sind. Pflanzte man Obstbäume, so wäre es falsch, unten in die Baumgrube Stalldung zu tun, da dieser hier nur verrotzt. Kompost hingegen verbessert die Erde in der Baumgrube sehr.

Vielseitig läßt sich also der Kompost verwenden und nicht zuletzt ist er ein guter Dünger für Wiesen und Rasen. Nicht mit Unrecht nennt man daher den Kompost eine Sparbüchse, die, allmählich durch Abfälle gefüllt, ein wertvolles Hilfsmittel für die Bodenkultur liefert.

Von Hoth

an Hartfutter muß allmählich geschehen. Wird das nicht beachtet und wird das Tier plötzlich von der Milch abgewöhnt, dann kommt die Entwicklung des Lammes zum Stillstand und das Tier verkümmert. Als Kraftzugaben sind Hafer und Leinsamen von bester Wirkung. Die Lämmer fangen bereits im Alter von vier bis fünf Wochen an, feste Nahrung aufzunehmen. Bei einem Fütterungs- und Aufzuchtversuch ist festgestellt worden, daß die fünf bis sechs Wochen alten Tiere täglich 50 bis 100 Gramm Heu verzehrten. Auch Kraftfutter (gequetschter Hafer) erhielt: die Versuchslämmer bereits in diesem Alter, und zwar wurde mit einer täglichen Gabe von 20 g begonnen. Im Alter von acht Wochen verzehrten die Lämmer durchschnittlich 50 g Heu und etwa 100 g Weizenkleie. Auch die Pflege von frühester Jugend an spielt eine große Rolle bei der Lämmeraufzucht. Darum achtet auch hierauf, denn nur gesunde, gut veranlagte, gut gefütterte und gepflegte Lämmer können in der Ziegenzucht von Nutzen sein.

Von Frau Gejet

Fleisch 3 kg Rindfleisch aus der Keule und 1 kg festen Rindensped, den man in feine Würfel schneidet. Das Fleisch muß zweimal durch die Maschine gehen, wird dann mit den Spedwürfeln vermischt und mit folgenden Gewürzen durchknetet. Eine Zehe Knoblauch wird enthäutet und mit einem Messer auf einem mit einer Kleingestalt Salz besetzten Brett fein gewiegt. Dann kommen hinzu: 300 g Salz, 20 g Salpeter, 30 g Zucker, 16 g gemahlener, weißer Pfeffer und einige ganze Pfefferkörner. Ist alles tüchtig geknetet, wird die Masse in Rinderdärme gestopft. Liebt man den Knoblauchgeschmack nicht, kann man den Knoblauch fortlassen und dafür Kümmelkörner nehmen. Diese Wurst ist nicht zu lange zu räuchern, damit sie nicht zu hart wird.

Lungwurst. Zur Lungwurst nimmt man das blutige, dunkle Fleisch sowie einen ebenso großen Teil Fett und gibt alles durch die Maschine. Die Lunge wird gehäutet und von den Röhren befreit, dann durch die Maschine getrieben und mit dem Fleisch vermischt. Ein bis zwei Zwiebeln, fein gehackt und in Fett geschmort, gibt man dazu, außerdem Gewürz, Majoran, Thymian, Salz, Pfeffer nach Geschmack. Man rechnet ebenfalls Fleisch mit Fett wie Lunge. Mit dem Salz sei man vorsichtig! Das Füllsel wird gut gemengt und lose in dünne Därme gestopft, zu runden Würsten abgebunden und acht Tage in den Rauch gehängt. Zu allen Füllseln schmeckt diese Lungwurst ausgezeichnet. Man lasse sie in den Füllseln eine Stunde mehr ziehen als Kochen.

Bratwurst. Einen Teil des Schlachtwurstfleisches nimmt man zur Brat- oder Schmorwurst. Zu 3 kg Fleisch mengt man fünf kleine Semmeln, die man in Brühe oder Wasser eingeweicht hat, drückt sie aus, vermischt sie innig mit dem Fleisch, fügt zwei feingehackte Zwiebeln hinzu, auch Salz, Pfeffer, Kümmel nach Geschmack, ferner ein Glas leichtes Weißwein oder Wasser, so daß beim Kneten eine lose geschmeidige Masse entsteht. Die Wurst wird in dünne Därme oder gestopft. Man kann sie mehrere Tage aufheben, doch wird sie durch die Semmel leicht sauer. Vor dem Braten übergießt

man die Wurst mit kochendem Wasser, wende sie in Mehl um, lege sie in steigende Butter und lasse sie langsam, damit sie nicht platzt, so lange braten, bis sie schön braun ist. Die Soße macht man mit etwas Mehl bündig. Kohl oder Rühkartoffeln sind passende Beigaben.

Leberwurst. Den Kopf des Schweines und einen gleichen Teil festen Rindensped hat man gargekocht, doch nicht zu weich. Die Schwarte muß sich leicht mit dem Finger durchstechen lassen. Das vom Kopf abgelöste Fleisch wird zum Erkalten auf Bretter gelegt. Die Schweineleber wird gewaschen und in große Stücke geschnitten, mit kochender Brühe oder mit Wasser übergossen, dann in kaltes Wasser gelegt und zweimal durch die Maschine getrieben. Das erkaltete Kopffleisch wird in recht feine Würfel geschnitten. Leber, Fleisch, einige in Fett geschmorte Zwiebeln oder nur deren Saft, Salz, weißer Pfeffer, ein Eßlöffel Zucker, etwas Thymian und Majoran werden gut unter das Fleisch gemengt. Ist der Teig noch zu fest, gießt man etwas erwärmte Fleischbrühe darüber. In manchen Häusern gibt man zu der Leberwurstmasse ein bis zwei Tassen gute süße Sahne. Ist alles untereinander gemengt, koste man und kochte eine kleine Proberwurst. Will man einen Teil der Wurstmasse in Gläsern oder Büchsen haltbar machen, so nehme man jetzt von dem Teig und behandle diesen. Teig aber etwas nuchtern wie den in Därme gefüllten. Zur Leberwurst nimmt man die glatten dicken Därme. Diese müssen jedoch sehr sauber sein und dürfen keinerlei Geruch haben. Sie werden in 30 bis 40 cm lange Stücke geschnitten, zugebunden, mit einem Wurstbördchen lose gefüllt, gespießelt, und die Würste 30 bis 45 Minuten im Wasser gekocht. Die Leberwurst wird frisch gegessen oder zum späteren Gebrauch einige Tage geräuchert. Etwas von diesem Füllsel, vielleicht einen Suppenteller voll, kann man zurücklassen. Die Masse eignet sich gut zur Herstellung der nachstehend beschriebenen Semmelleberwurst.

Semmelleberwurst. Hierzu hat man einige Stunden vorher mehrere Semmeln in Brühe ge-

weicht, man drückt sie etwas aus und gibt sie zu dem Füllsel. Zu einem Teil Semmel rechnet man zwei Teile Wurstmasse. Geschmorte Zwiebeln mit dem Fett, Salz, Pfeffer, Thymian, Majoran, eine Kleingestalt Zucker füge man sobann hinzu, vermengt alles gut und fülle das Füllsel lose in dünne Schweinedärme. Diese müssen zehn Minuten in kochender Brühe oder in Wasser langsam wellen, sie plagen sehr leicht. Sauerkohl schmeckt gut dazu. Für Anfänger sei gesagt, daß man 4 kg gekochtes Fleisch mit Fett auf eine Leber von 2 bis 2,5 kg rechnet.

Blutwurst. Das dunkle, weichgekochte Fleisch, Herz, Zunge, Nieren und einige feste Fettstücke werden in etwas größere Würfel geschnitten. Einige weichgekochte Schwarten kann man, durch die Maschine getrieben, dazu fügen. Salz, Pfeffer, Nellen, Gewürz und Kräuter gebe man nach Geschmack hinzu. Ist alles vermengt, gießt man von dem Schweineblut so viel darüber, daß eine geschmeidige Masse entsteht und die fülle man in dicke Därme. Die Zunge kann man ganz hineinschieben und mit Füllsel umgeben. Die Blase eignet sich gut zur Füllung. Dann werden die Würste zwei Stunden gekocht. Man kann auch einen Teil der Blutwurst in Gläsern oder Büchsen haltbar machen. Mit etwas Semmel vermischt, wie bei der Leberwurst beschreiben, schmeckt sie auch warm ausgezeichnet.

Sülzwurst. Einen Teil des Kopffleisches, mit etwas Schwarten vermengt, nimmt man gern zur Sülzwurst. Zutaten: ungefähr 2 kg gekochtes Fleisch, 500 g fein gewiegte Schwarten, 500 g fein gewiegtes, rohes Schweinefleisch, einen halben Liter Brühe, drei Zwiebeln, 100 g Salz, einen Teelöffel Gewürz, zwei Teelöffel Kümmel, etwas Pfeffer und Wurstkraut. Das Fleisch wird in große Würfel

geschnitten, dann mit dem durchgedrehten Fleisch und den übrigen Zutaten gut vermengt. Die Blase eignet sich besonders gut zum Füllen dieser Wurst. Sie wird eine Stunde gekocht, sind die Würste groß, entsprechend länger, danach werden sie gepreßt und einige Tage in den Rauch gehängt. Solche Sülzwurst ist lange haltbar und kann auch gut in Gläsern oder Büchsen eingekocht werden.

Grüdwurst. 1 kg Grüte (halb Buchweizen, halb Gerstgrüte) läßt man in der Wellfleischbrühe langsam ausquellen. Dann gibt man durchgedrehtes, gekochtes Fleisch, auch Zunge, Grieben, Schwarten, einige Küffel Brühfett, geschmorte Zwiebeln, Pfeffer, Salz, Gewürz, Thymian, Majoran und eine Prise Nellen hinzu, vermengt das alles, gießt Schweineblut durch ein Sieb darüber, daß die Masse Farbe bekommt, doch nicht zu dünn wird. Will die Hausfrau diese rohe Wurstfüllung nicht kochen, so ist es praktisch, eine Proberwurst zu kochen und danach noch fehlendes Salz oder Kräuter hinzuzusetzen. Gewürze soll man recht mäßig nehmen. Mit einem Wurstbördchen füllt man die dünnen Schweinedärme mit dieser Grüte und kochte die Würste in kochendem Wasser, nachdem die Leberwürste daraus entfernt sind. Die Wurst ist gar, wenn man vorsichtig mit einer Nadel hineinschneidet und kein Blut mehr herausquillt. Man ist sie warm und erwärmt sie bei späterem Gebrauch in der Wurstbrühe. Hat man nicht genug Därme, kann man diese Wurst gut in einen Topf tun und auf dem Herd unter fortwährendem Rühren gartochen. Man kann sie in einen Steintopf oder in einen Raps füllen und sie mit flüssigem Fett übergießen. Die Wurst hält sich vierzehn Tage, bei kalter Witterung noch länger.

Durchgeschlagene Grüne Bohnensuppe. Zu dieser Suppe kann man frische oder auch konservierte Bohnen verwenden. Man kocht davon in Brühe 500 g, gibt 250 g Kartoffeln dazu und streicht, sobald es weich ist, alles durch einen Durchschlag, füllt, falls die Suppe zu dick ist, noch etwas Brühe nach und gibt zum Schluß noch einige Küffel frische Butter sowie etwas feingehackte Petersilie hinein. E. S.

Zägerspunsch. Man kocht ein Liter kräftigen Tee, den man durchsiebt, gießt dazu ein halbes Liter Urrak, zwei Flaschen leichtes Rotwein, den Saft von zwei Zitronen, tut Zucker nach Geschmack hinzu und läßt alles heiß werden, nicht aber kochen.

Merke! Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer

Der Krostbefall beim Weizen. Im vergangenen Jahre hat der Gelbrost wieder erhebliche Ausfälle in der Weizenerte verursacht. Am stärksten trat der Rost auf Weizen im allgemeinen nach Leguminosenvorfrucht, insbesondere nach Klee, auf. Durch die Untersuchungen von Prof. Neubauer (Mitteilungen der DGS, 1930, Stück 45) findet diese Beobachtung eine Erklärung. Auf einem ganz einheitlich beschaffenen und gleichmäßig gedüngten Schlag war der Klee zum Teil so stark ausgewintert, daß er auf diesem Teile umgebrochen und durch Kartoffeln ersetzt werden mußte. Der auf dem ganzen Schlag im nächsten Jahre folgende Weizen stand, obwohl er ebenfalls einheitlich gedüngt wurde, nach Kartoffeln gut, während er nach Klee derartig mit Rost befallen war, daß der Ertrag gegenüber dem Kartoffel-Weizen um 14 dz je Hektar zurückblieb. Die Untersuchung der Zusammenfassung des Strohes in der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Dresden hatte folgendes Ergebnis:

	Stickstoff	Kali	Phosphorsäure
1. Stroh des Weizens nach Kartoffeln	100	200	50 (normal)
2. Stroh des Weizens nach Klee	100	68	21

Aus diesen Zahlen ersieht man, daß der Klee als Vorfrucht das Nährstoffgleichgewicht im Boden erheblich gestört hatte, indem er Stickstoff sammelte, aber Kali und Phosphorsäure zehrte so, daß der Nachfrucht Weizen übermäßig viel Stickstoff, aber zu wenig Kali und auch Phosphorsäure zur Verfügung stand. Es läßt sich daraus ohne weiteres erkennen, daß es letzten Endes Ernährungsstörungen sind, welche die Anfälligkeit des Weizens nach Leguminosen bedingen. Durch eine auf die Vorfrucht abgestimmte Düngung, in der die Kali- und Phosphorsäurezufuhr ausreichend berücksichtigt wurde, hätte der Rostbefall und damit der enorme Ernteausschlag unterbunden werden können. Nach Untersuchungen von Dr. Arland, Institut für Pflanzenbau und Züchtung der Universität Leipzig, die Genannten im Wissenschaftlichen Archiv für Landwirtschaft A. Pflanzenbau, 1931, 7. Band, 1. Heft, Seite 79 veröffentlicht, erklärt sich der starke Rostbefall des Weizens, der unter Stickstoffüberfluß und Kalimangel aufwächst, dadurch, daß die Spalt-

öffnungen der Blätter in solchen Fällen viel größer sind, die Fäden der Rostpilze daher leichter in die Blätter eindringen und diese zerstören können. Da sehr häufig Winterweizen nach Klee bestellt wird, ist deshalb eine sachgemäße Ernährung des Weizens unter ausreichender Berücksichtigung des Nährstoffs Kali unerlässlich für einen erfolgreichen Weizenanbau.

Praktisches Gerät zum Mietenabdecken. (Mit Abbildung.) Größtenteils wird noch auf dem Lande der Spaten benutzt. Besser aber eignet sich zum Abdecken der Kartoffel- und Rübenmieten die abgebildete „Hau“, die für wenig Geld von jedem Landwirt allein angefertigt werden kann. Mit diesem Geräte wird die Leistung um das



einmal mit der Hau Mieten abgedeckt hat, wird in Zukunft immer wieder zu ihr greifen, zumal durch sie viel Kraft und Zeit gespart wird. Die Hau besteht, wie die Abbildung deutlich veranschaulicht, aus starkem Eisenblech und kräftigem nicht allzu langem Stiel, der fast an der Handfläche sitzen muß, andernfalls die Arbeit mit der Hau erschwert wird. G. H.

Lachtauben. Die Lachtaube gleicht unserer milden Turkel- oder Holztaube. Bei beiden Arten ist die Körpergröße die gleiche. Es dürfte sich bei diesen Tauben um Lokalarten handeln. Außer der wildfarbigen Lachtaube, deren Heimat Asien und Afrika ist, gibt es auch eine weiße Lachtaubenart, die durch planmäßige Züchtung entstanden sein dürfte. Der Name Lachtaube kommt von ihrer girrenden Stimme, die an Lachen erinnert. Die Lachtaube wird vielfach im Hause gehalten. Sie wird schnell zahm und läßt sich auch an Ein- und Aus-

fliegen gewöhnen. Auch in diesem Falle zeigt sie in der Regel eine große Anhänglichkeit an ihren Pfleger. Sie setzt sich auf die Hand oder auf die Schulter und lacht. Der Flug der Lachtaube ist sehr gewandt und schnell. Nur selten dürfte sie beim Freiflug die Beute eines Raubvogels werden. Bei geeigneter Pflege erreicht sie ein recht hohes Alter bis zu 20 Jahren und mehr. Als Behausung wähle man einen recht geräumigen Käfig, der sauber zu halten ist und mit grobem Sand gestreut werden kann. Als Futter erhalten die Lachtauben Hanf, Hirse, Weizen und Sämereien. Ab und zu gebe man auch etwas Vogelmilch und Backfutter. Auch Eierbrot, wie es z. B. an Kanarienvögel in der Heckzeit verfüttert wird, nehmen sie gerne. Man füttere es bei der Aufzucht der Jungen. Ihre Zucht ist nicht schwer. Die Jungen werden wie andere Tauben aufgezogen. Auch die Brutdauer ist dieselbe wie bei anderen Tauben. Wegen ihrer Anspruchslosigkeit und ihres zutraulichen Wesens hat die Lachtaube viele Freunde gefunden. K.

Durchgeschlagene Grüne Bohnensuppe. Zu dieser Suppe kann man frische oder auch konservierte Bohnen verwenden. Man kocht davon in Brühe 500 g, gibt 250 g Kartoffeln dazu und streicht, sobald es weich ist, alles durch einen Durchschlag, füllt, falls die Suppe zu dick ist, noch etwas Brühe nach und gibt zum Schluß noch einige Küffel frische Butter sowie etwas feingehackte Petersilie hinein. E. S.

Zägerspunsch. Man kocht ein Liter kräftigen Tee, den man durchsiebt, gießt dazu ein halbes Liter Urrak, zwei Flaschen leichtes Rotwein, den Saft von zwei Zitronen, tut Zucker nach Geschmack hinzu und läßt alles heiß werden, nicht aber kochen.

Für die Bienenfreunde

Ratschläge für den Imker. Nach den Bienenwölken wollest du jetzt, lieber Imkerfreund, recht oft sehen. Die Fluglöcher müssen frei von Schnee, Eis und toten Bienen gehalten werden. Warm muß das Bienenvolk sitzen, doch frische Luft ist unentbehrlich. Die Ruhe im Bienenhause und an der Bienenwohnung dürfen nicht Mäule, Kägen oder andere Tiere stören. Stelle einige Fallen auf, um die Nager zu fangen, die zu gerne die warmen Bienenwohnungen jagen. Halte die Kägen fern, weil sie durch das Springen die Bienen heunruhigen. Zu Neuanfassungen ist jetzt die beste Zeit. Kunstwaben kannst du selbst fertigen, wenn dein Vorrat reicht, sonst freilich mußt du kaufen. Schm.

Für die Bücherfreunde

J. Neumanns Taschenbuch für Fischer und Teichwirte 1932. Preis 2,50 RM. Bei Abnahme von 10 Stück und mehr 2,20 RM. Verlag J. Neumann, Neudamm.

Wie alle Jahre bringt den Landwirten, die Teichwirte oder Fischer sind, auch in diesem neuen Taschenbuch der Verlag J. Neumann, Neudamm, aus der Feder bekanntester Wissenschaftler und Praktiker eine Fülle an Stoff von wissenschaftlichem aus dem gesamten Gebiete der Fischwirtschaft. Gerade in diesen für die Landwirtschaft so kritischen Zeiten, mit ihren viel und heftig umstrittenen Lebensfragen, wird ein jeder die Aufzüge mit größtem Interesse lesen. Ganz besonders hervorzuheben sind die Beiträge „Neuzeitliche Seenwirtschaft“, von Professor Dr. med. et phil. W. Müller, Königsberg, „Bewirtschaftung fließender Gewässer“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fischkrankheit und ihre Bekämpfung“, von Professor Dr. Wundt, Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, „Verhalten des Fischers bei Fischsterben“, von Professor Paulus Schiemann, Privatdozent Dr. Schäperclaus, Berlin-Friedrichshagen, ferner einen Beitrag über „Fisch

eine Erklärung über die grundsätzliche Anerkennung der Politik der „offenen Tür“ in der Mandchurie und der Achtung der Bestimmungen des Völkerbundes abzugeben. Durch diese Erklärung, der praktisch keinerlei Bedeutung beizumessen wäre, will man offenbar den ungünstigen Eindruck der Öffentlichkeit über die Behandlung des mandchurischen Streifalles durch den Rat abschwächen. Man sucht einen Ausweg in der Richtung einer allgemeinen gehaltlosen Erklärung des Völkerbundesrates, die jedoch nicht den Charakter einer Entschliebung tragen soll.

Die Japaner in Schanghai.

Amerika und England besorgt.

In London traf eine amerikanische Note ein, die sich mit der Lage in Schanghai und dem dortigen Vorgehen der Japaner befaßt. Die englische Politik stimmt mit der amerikanischen dahin überein, daß die internationalen Niederlassungen in Schanghai sowie die Interessen der dort betroffenen Staaten nicht durch das japanische Vorgehen berührt werden dürfen. Stimmungsmäßig hat man in London das Gefühl, daß die Japaner den Bogen sehr stark gespannt haben.

Die chinesische Regierung wurde durch das amerikanische Generalkonsulat verständigt, daß die amerikanischen Kreuzer „Mac Cormick“ und „Houghton“ aus Manila nach Schanghai ausgelaufen sind, um die Interessen der amerikanischen Bevölkerung zu schützen.

Japanische Bombenflugzeuggeschwader in Schanghai.

Ein japanisches Geschwader aus schweren Bombenflugzeugen ist gelandet. Nach einer Meldung des japanischen Marinekommandos werden zwei weitere Luftgeschwader aus Ostasien erwartet.

Auf allen Seiten werden fieberhafte Vorbereitungen getroffen, um gegen die drohende Gefahr eines offenen Ausbruches von Feindseligkeiten geschützt zu sein. Auch die japanischen Marinesoldaten haben mit dem Ausgraben von Schützengraben im Hafengebiet von Schanghai begonnen.

Die englischen, amerikanischen und französischen Behörden haben sämtliche Truppen und die Marine-Streitkräfte mobilisiert.

Die englischen Streitkräfte setzen sich aus zwei Infanteriebataillonen und einer Pionierabteilung zusammen. Die amerikanischen Marinesoldaten in Stärke von 1000 Mann stehen ebenfalls in Bereitschaft. Im Hafen liegen neben den japanischen Kriegsschiffen ein englischer Kreuzer und zwei Kanonenboote sowie amerikanische und französische Kriegsschiffe. Es verlautet, daß Amerika im Falle einer Verschärfung der japanischen Haltung aktiv einzugreifen beabsichtigt.

Neues Ultimatum Japans.

Fieberhafte Erregung in Schanghai.

Der japanische Generalkonsul hat dem chinesischen Bürgermeister ein neues Ultimatum überreicht, in dem eine befriedigende Antwort auf die japanischen Forderungen bis zum Donnerstag, 23 Uhr MEZ, verlangt wird. Auf allen Seiten werden fieberhafte Vorbereitungen getroffen, um gegen die drohende Gefahr eines offenen Ausbruches von Feindseligkeiten geschützt zu sein. Auch die japanischen Marinesoldaten haben mit dem Ausgraben von Schützengraben im Hafengebiet von Schanghai begonnen. Die englischen, amerikanischen und französischen Behörden haben sämtliche Truppen und die Marine-Streitkräfte mobilisiert. Die englischen Streitkräfte setzen sich aus zwei Infanteriebataillonen und einer Pionierabteilung zusammen. Die amerikanischen Marinesoldaten in Stärke von 1000 Mann stehen ebenfalls in Bereitschaft. Im Hafen liegen neben den japanischen Kriegsschiffen ein englischer Kreuzer und zwei Kanonenboote sowie amerikanische und französische Kriegsschiffe.

Wie aus Charkow berichtet wird, wurden dort ein Japaner und drei Koreaner von chinesischen Truppen getötet. Mehrere Frauen und Kinder sind entführt worden. Von der Stadt Charkow aus wurde ein japanisches Flugzeug beschossen und zum Niedergehen gezwungen. Der japanische Flieger, ein Hauptmann, wurde von „Banditen“ getötet.

Neue Unruhen in Indien.

Zusammenstöße mit der Polizei.

In Patna kam es am Mittwoch anläßlich der Feier des Unabhängigkeitstages zu schweren Zusammenstößen zwischen Kongreßanhängern und der Polizei. Die Menge bewarf die Polizei mit Steinen, die bald darauf mehrere Salven abgab. Zwei Personen wurden getötet und eine große Anzahl verletzt.

In Bombay fanden ebenfalls große Kundgebungen statt. Die Kongreßanhänger verbrannten große Stapel von ausländischen Kleidern. Dann stürmten sie eine Polizeistation und brannten sie nieder.

Lokales und Provinzielles.

Salver, den 28. Januar 1932.

Aufschwung in Handarbeiten.

Wie war das doch bei uns vordem mit Handarbeiten so bequem! . . . Das ist, denkt man im allgemeinen, auch so was aus der guten alten Zeit, etwas, das in die neue schlechte Zeit nicht mehr hineinpaßt. Es muß hiergegen sofort Protest erhoben werden! Aber zunächst müssen wir einmal in Erinnerung bringen, was so eine Handarbeit früher einmal im Familienleben, aber auch in der breiteren Öffentlichkeit bedeutete. Man muß schon ein sehr schwaches Erinnerungsvermögen haben, wenn man sich die Mütter, Großmütter und Töchter von Anno damals handarbeitslos durchs Leben wandelnd vorstellt. So was gab es einfach nicht! Stricken, Sticken, nähen, häkeln, aus Kanenäs und bunten Wolken wunderbare Pantoffel und sonstige Annehmlichkeiten des täglichen Bedarfs machen — das gehörte zu den Lebensnotwendigkeiten, und ein junges Fräulein, das heiratsfähig war, aber keine Handarbeiten machen konnte, war in dringender Gefahr, den Anschluß an die Ehe zu verpassen und sitzenzubleiben. Schon mit den kleinen und noch kleineren Mädchen fing das an, wenn es sich um Handarbeiten handelte, und eine Schule, die etwas auf sich hielt, hatte unbedingt eine Handarbeitslehrerin. Alle machten eben Handarbeiten und nicht nur zu Hause, sondern auch in Kaffeekränzchen und Sommerlokalen, und das fiel durchaus nicht auf, sondern war im Gegenteil sehr schön und machte selbst den Männern Freude.

Dann aber geriet die Sache mit den Handarbeiten allmählich ins Abflauen, denn die Menschen wurden

moderner und hastiger und hatten für intime Dinge kaum noch Sinn. Forttrott, ja — das war etwas für die neue Ara, aber Handarbeiten? Das konnte man alles, dachte man wohl, viel besser und rascher und vielleicht auch billiger im Laden kaufen! Erst als wir den großen Krieg bekamen, änderte sich das wieder ein wenig. Die Männer waren draußen im Schützengraben, und die Frauen zu Hause mußten sie mit festen Strümpfen und mit anderen Liebesgaben, zu welcher auch freundlich blickende Handarbeiten gehörten, versorgen. Und da sah man denn wieder überall die strickenden, sticken und häkelnden Frauen, sogar in den Theatern und in den Straßenbahnen, und es war ein anheimelndes, etwas wehmütig stimmendes Bild.

Kaum aber war der Krieg zu Ende, so hörte es wieder auf mit den vielen Handarbeiten. Nicht daß sie ganz verschwunden wären — aber der Eifer schien doch stark nachgelassen zu haben. Jetzt aber leben wir wieder in einer Notzeit, und sofort tauchten auch die Handarbeiten wieder auf. Wie man so hört, sind sie in einem starken Aufschwung begriffen. Im wesentlichen handelt es sich da um „angefangene“ oder halbfertige Handarbeiten, die man in den Geschäften kaufen kann, und die die Frauen dann fertigmachen. In den meisten Geschäftszweigen wird gegenwärtig stark über Flaute geklagt, aber das Handarbeitsgeschäft soll weit besser gehen, als man erwarten mochte, und sogar das Ausland kauft unsere halbfertigen Handarbeiten. Nur daß nicht mehr die teureren alten Qualitäten gefragt werden, weil ja die Parole dieser Zeit „Billig und noch etwas billiger!“ lautet. Aber immerhin: man kann zufrieden sein, daß überhaupt an Handarbeiten gedacht wird in solcher Zeit, denn Handarbeiten sind ein deutlicher Hinweis auf Häuslichkeit, und wenn die wieder zu Ehren kommt, wird vielleicht alles nur halb so schlimm sein!

Halver

—0 Gefunden: 1 Schachtel Fotoplatten. Eigentumsansprüche sind im Amtshaus, Zimmer 9 geltend zu machen.

—; In der hiesigen polizeilichen Unterkunft für Obdachlose fanden sich im Jahre 1931, 2471 Personen zur Übernachtung ein. Vergleicht man diese Zahl mit der des Jahres 1930, in dem 2365 Personen gezählt wurden, so ergibt sich ein Mehr von 103. Dem überall herrschenden Arbeitsmangel wird auch hier die Schuld an der Zunahme der Obdachlosen zuzurechnen sein.

—0 Am 26. d. M. verschwand ein bei einem hiesigen Landwirt beschäftigter Landwirtschaftsgehilfe heimlich von seiner Arbeitsstelle. Einige Schmuckstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände der Familie seines Arbeitgebers nahm er mit. Die Polizei hat Maßnahmen zu seiner Wiederergreifung eingeleitet.

—0 Einbruchversuch. In der Nacht vom 26. zum 27. Januar 1932 versuchten Diebe, dem Landwirt Brüggendied aus Diederhoff ein Schwein aus dem Stall zu stehlen. Der nachts gegen 24 Uhr heimkehrende Sohn des Landwirts verwehrte die Diebe.

—0 Einbruch. In der vergangenen Nacht war die Gastwirtschaft „Zum deutschen Eck“ in Deckinghausen wiederum das Ziel von Einbrechern. Die Diebe verschafften sich Eingang in die Wirtschaft durch Zertrümmern einer Fensterscheibe. Sie entwendeten den lose auf der Theke stehenden Schrank für die Fahrkarten der R. A. G. Sonst wurde nichts gestohlen. Der Fahrkartenschrank wurde zwischen Deckinghausen und Heesfeld wiedergefunden. Anscheinend war der Inhalt für die Diebe nicht verwertbar; wahrscheinlich hatten sie etwas anderes darin vermutet.

—0 Ein Händler aus Halver kam Dienstagabend mit seinem Fuhrwerk von Halver ab und war auf dem Wege nach Halver. Als er in Deckinghausen noch Rundschaff bedienen wollte, mußte er feststellen, daß ihm Spießbuben 1 Kiste Margarine und auch Backwerk gestohlen hatten. Die Spießbuben hatten die Dunkelheit und den einsamen Weg zu ihrem Vorhaben ausgenutzt und waren gleich in den Wäldern verschwunden. Da derselbe regelmäßig an bestimmten Tagen die Straße befährt, dürfte es sich um bekannte Täter handeln.

—; Wie in dem Inseratenteil dieser Nummer ersichtlich, hält die Nachbarschaft Halver am Samstag, den 30. d. M. ihre Generalversammlung ab. In der am 21. d. M. stattgefundenen Vorstandssitzung ist beschlossen worden, wegen dem günstigen Stand der Kasse, in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Beiträge für 1932 zu ermäßigen. Die Mitglieder werden gebeten, der Wichtigkeit halber in der Versammlung zahlreich zu erscheinen.

—(Die Jahresversammlung des Westbezirks des Vaterländischen Frauenvereins Halver fand Mittwoch nachmittag im Lokale der Geschw. Fasbender statt. Leider war die Versammlung nur schwach besucht. Ueber den Verlauf des Vereinsjahres gab die Vorsitzende, Frau Heinrich Finneren einen kurzen Vorbericht, der von der Schriftführerin Frau Kunz Werland in längeren Ausführungen ergänzt wurde. Aus der Niederschrift ist hervorzuheben: Die Kasse-Kreisammlung, in deren Dienst sich auch junge Mädchen des Vereins stellten; Kurios für Säuglingspflege und erste Hilfe; der Großmuttertag; Unterstützung der Nothilfe; frange und bedürftige Gemeindeglieder wurden im Laufe des Jahres und zu Weihnachten mit Lebensmitteln und Brennmaterial bedacht. — Im letzten vergangenen Jahre hat keine Verlosung stattgefunden; eine solche ist nun für das kommende Frühjahr geplant. Der Kassenbericht wurde von Frau Wils. Rodemann gegeben. Die Rechnung war von Frau Fritz Löwen und Frau Hugo Wiegand geprüft und stimmend befunden, so daß Entlastung der Kassiererin erfolgte. Mit der Bitte an alle Mitglieder des Westbezirks sich auch fernerhin in den Dienst der werktätigen Nächstenliebe zu stellen, schloß die Vorsitzende die Versammlung.

Schalksmühle

—x In diesen Tagen hat die Verteilung der für die Nothilfe durch die freiwillige Sanitätskolonne Dohlerbrück, Schalksmühle gesammelten Kleidungsstücke stattgefunden. Die Bezirksfrauen der ev. Frauenhilfe stellten sich bereitwillig in den Dienst des edlen Hilfswerks und übten eine gewisse Kontrolle aus, um Gewähr dafür zu haben, daß die Sachen auch in die richtigen Hände kamen.

—) Aus der Frauenhilfe: Zu Weihnachten 1931 wurden in Verbindung mit der Nothilfe verpackt an Leibwäsche, Bettwäsche, Strümpfen für 1459,85 RM (dazu kamen außerdem die Gutscheine der Nothilfe). 136,23 RM wurden im Laufe des Jahres ausgegeben für Lebensmittel an Kranke und Bedürftige. 20 Mark gingen an die Zöllnerspende, 25 RM an das Zufluchtsheim in Wengern, 54 RM wurden ausgegeben für Bett- und Säuglingswäsche. 20 Wöchnerinnen erhielten als Gruß der Frauenhilfe ein kleines Geschenk. Aus der Sterbehilfe wurden 4 Familien bedacht. Hoffentlich ist es in diesem Notjahre wieder möglich, die Arbeit im alten Rahmen und Umfange zu tun.

Brügge

—; Schwerer Autozusammenstoß. Auf der Landstraße nach Brügge, nahe der Fabrik von Hehmert, ereignete sich ein schwerer Autozusammenstoß. Ein von Köln kommendes mit Gemüse beladenes Lieferauto wurde in einer Kurve von einem in der Richtung Brügge fahrenden Personnauto dadurch angefahren, daß das Personnauto auf dem glatten Boden ins Schleudern geriet. Beide Wagen wurden vollkommen fahrunfähig, es ist nur verwunderlich, daß lediglich eine Händlerin auf dem Gemüseauto mit einem leichten Knieschaden davon kam. Dem Gemüseauto wurde das ganze vordere Radgestell fortgerissen, es mußte liegen bleiben, während das Personnauto noch auf die Seite geschoben werden konnte. Nun rannten noch weitere drei Wagen, die aus der Richtung Lidenfeld kamen, infolge der unglücklichen Lage des Kraftwagens und weil starker Nebel herrschte, gegen das Lieferauto, fügten diesem noch weiteren Schaden zu und wurden selbst teilweise fahrunfähig. Der Besonnenheit eines Fahrers ist es zu danken, daß nicht noch weitere Wagen auf dem Trümmerhaufen fuhrten. Der Mann ging nämlich die Landstraße aufwärts nach Pöppelsheimer Mühle und warnte die ankommenden Wagen.

—; Der MSB „Niederrhein“ Gräve hielt nach vorausgegangen Chorstunde im Vereinslokal „Lindenhof“ seine gutbesuchte Jahreshauptversammlung unter Leitung des 1. Vorsitzenden Wils. Lippes ab. Der Jahresbericht hob die lebhafteste Tätigkeit hervor. Insbesondere wurde ein Ueberblick über den im Juli v. J. veranstalteten Wettstreit gegeben. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung gab der Rechnungsführer W. Ohel Bericht über die Kassenverhältnisse, die ein sehr günstiges Bild zeigten. Die Kassenprüfer fanden keine Beanstandung und konnten Entlastung erteilt werden. Nachdem die Bezirksversammlungsberichte angehört waren, erfolgte die Wahl der sachungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmittelglieder. Neugewählt wurde Sangesbruder W. Krämer als 2. Vizepräsident. Ein Beschluß zur Teilnahme an einer Wettstreit ist nicht gefaßt worden, ebenfalls ist die Frage einer Beteiligung an dem diesjährigen Gauveste noch nicht entschieden. Dagegen wurde beschlossen, das von dem 4. Bezirk geplante Bezirksfest zu besuchen.

Kierspe-Bhf.

—b Im Hotel Bastian hier selbst fand am Mittwoch vormittag eine große Erwerbslosenversammlung statt, welche gut besucht war und vom Obmann des Erwerbslosenausschusses Fritz Fernholz geleitet wurde. Man wies darauf hin, daß die Gemeinde Kierspe die vom Kreiswohlfahrtsamt vorgeschriebenen Wohlfahrtsunterstützungssätze nicht in voller Höhe auszahlt. Die festgelegten Sätze betragen: Erwachsene im Hause der Eltern monatlich 32.—, Erwachsene alleinlebend 23.—, Ehepaar ohne Kinder 50.—, Ehepaar mit einem Kind 62.—, mit 2 Kindern 74.—, mit 3 Kindern 86.—, mit 4 Kindern 98.— und mit 5 Kindern 110.— pro Monat. Weiterhin bedauerte man, daß die Gemeinde Kierspe in solchen Fällen in welchen die Sätze zwischen der Krisenunterstützung und der Wohlfahrtsunterstützung unterschiedlich sind, die Differenz nicht auszahlt. Die Unbefriedigten wurden angewiesen, dem Ausschuss evtl. Angelegenheiten zur Erledigung zu übertragen. Ueber die hohen Strompreise wurde ausgedehnt debattiert. Eine Entschliebung soll dem Elektrizitätswerk „Markt“ überhandt werden, welche besagt, daß man sich den Schritten anderer Gemeinden anschließen will, falls die Strompreise nicht herunter gesetzt werden. Ueber den Kassierer der „Markt“ wurde sehr geklagt, da derselbe in mehreren Fällen sofortiges Abschneiden des Lichtanschlusses angedroht habe, wenn Wohlfahrtsempfänger ihre Lichtrechnung nicht pünktlich zahlen konnten, weil sie auf die Tage der Auszahlung Rücksicht nehmen müssen und an anderen Tagen kaum Geld zur Verfügung haben. Verschiedene weitere Angelegenheiten wurden noch besprochen.

Kreuzberg. Musikwettbewerb in Kreuzberg. Der Musikverein Kreuzberg ist auf den noch nicht alltäglichen Gedanken verfallen, in diesem Sommer, und zwar am 24. Juli, einen musikalischen Wettstreit zu veranstalten. Am 28. Februar findet bereits der Delegiertentag in Kreuzberg statt. Man kann heute schon sagen, daß ihm sicherlich zahlreicher Besuch beschieden sein wird, auch von oberbergischen Kapellen. Gelingt die Durchführung des Kreuzberger Wettstreits, haben wir sicher in den nächsten Jahren öfter derartige Veranstaltungen zu erwarten.

Minden. Die Tochter eines vor kurzem verstorbenen angesehenen Mindener Bürgers hatte Ende vorigen Jahres einen jungen Mann kennen gelernt, der sich als Seeoffizier ausgab. Sie verliebte sich in ihn und wurde eingeladen, in Bielefeld sich einen Pelzmantel zu kaufen. Sie besuchte dabei auch ihre Verwandten. Seit jener Zeit ist das Mädchen spurlos verschwunden. Jetzt will man erfahren haben, daß das unglückliche Mädchen einem Mädchenhändler in die Hände gefallen ist, der es nach Brasilien in ein Freudenhaus verschleppte. Die Mindener Polizei hat nur eine „Vermisstenanzeige“ vorliegen und konnte über den Aufenthalt nichts erfahren.

Essen. Reichs-Ausstellung für das deutsche Konditoren-gewerbe. In der Zeit vom 28. Mai bis 8. Juni 1932 wird in den Essener Ausstellungshallen auf Grund des Beschlusses des Bundestages eine Reichsausstellung für das deutsche Konditoren-gewerbe stattfinden, mit deren Durchführung die Konditoren-Innung Essen betraut worden ist.

Münster. Neuer Provinzialkonservator in Westfalen. Zum Provinzial-Konservator der Provinz Westfalen ist der bisherige Provinzialbaurat Dr. Ing. Rabe in Münster i. W. bestellt worden.

Münster. Das Interesse für die von der Westfälischen Landeszeitung Münster im alten Rathausaal zu Münster veranstaltete Ausstellung „Die deutsche Front“, die vier Kiesenreliefs vom westfälischen Kriegsschauplatz zeigt, dauert an. Der Zehntausendste Besucher konnte bereits gezählt werden. In den nächsten Tagen werden die Verbände der westfälischen Regimenter geschlossen die Ausstellung besuchen und bei dieser Gelegenheit wird General Groos, der Kriegskommandeur der 13er, das Wort ergreifen.

Bonn. Frhr. von Lüninck wieder Landwirtschafskammerpräsident. In der Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn wurde der bisherige Vorsitzende der Kammer, Freiherr von Lüninck, durch Zettelwahl wiedergewählt. Er erhielt 104 von 109 abgegebenen Stimmen. Zum Stellvertreter wurde Gutsbesitzer Puli (Mitglied des Staatsrates), Löbberich b. Köln, mit 84 von 109 Stimmen wiedergewählt.

